№. 20. Schlesische 1842.



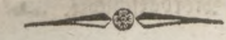
Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 12. Mai.

Pfingsten.

Angebetet bist Du Gott der Güte,
Angebetet auf dem Sternenthron,
Ach es preißt mein schwacher Geist Dich heute
Tief im Staube durch Religion.
Habe Dank Du liebevolles Wesen
Der Du rettend Deinen Sohn gesandt,
Denn er führt durch seine Himmelslehre
Mich hinauf ins lichte Sternenland.
Herrlich blüht nunmehr der Wahrheit Blume,
Die o Gott aus Deiner Huld entsproß,
Herrlich stärket mich die Kraft des Geistes,
Die von Deinem Throne niederfloß.
Vater Deine Gnade währet ewig,
Ewig wie die schaffende Natur,
Ja mein Innerstes o Gott empfindet,
Deiner Liebe reiche Segensspur.
Welches Heil, welch Licht ward nicht der Erde,
Gottes Geist durch Dich der Welt gebracht.
Jesu Lehre trat verklärt ans Leben,
Scheu entschwand des Irrthums schwarze Nacht.
Gleich dem Frühling der im Blüthenkleide,
Herz und Seele mild und sanft umweht;
So erquikte Ewiger die Wahrheit,
Die zum Glauben leuchtend übergeht.
Wie beseligend sind diese Stunden
Die uns Vater Deine Huld geliehn,
Welche Früchte sah mein schwaches Auge,
Nicht durch Dich mein Welterlöser blühn.
Laß mich oft an diese Freuden denken,
Die dem Lebenspfade schon geblüht,
Laß mich oft nach solchen Stunden schauen,
Wo der Kummer schwer vorüber zieht.
Dann werd' Herr erst reichlich ich ermessen,
Daß Dein Geist zu meiner Seite stand,
Ja der Seele Stimme wird dann rufen,
Groß, Allmächtig Gott ist Deine Hand.
Hell wird einst die schöne Morgenröthe
An den Pforten jener Heimath sein,
Gottes Geist führt mich zum bessern Leben
Und zur ewigen Verklärung ein.
Dann o Herr werd' ich den Frühling schauen,
Den der Lehre Wort mir stets verhieß,
Dann erst werd' ich jene Saamen erndten,
Den Dein Vorbild auszustreun mich hieß.
Heilige Empfindung, Himmelswonne,
Sie umwehet den verklärten Geist,
Wenn er dort mit Schaaren heil'ger Engel,
Dich in Ewigkeit mein Vater preißt.

G. Elsner.



Der Bärenführer.

(Fortsetzung.)

„Ei, beim Klapperbein und seiner Hippe!“ erwiederte die Alte, mit widerlich schnarrender Stimme; — „wer bist denn du, daß Dich im Todtenthale die Raben erschrecken? kommst wohl weit her, Schätzchen? weißt wohl nicht, daß man den wilden Felsengrund das Todtenthal nennt, und meine Herberge die Rabenschenke, und mich die alte Rabenmutter? hi! hi! hi! das Alles weißt Du nicht, Du blasses Leichengesichtchen! — Nun sag' mir doch, wo kommst Du her bei Nacht und Nebel? Was suchst Du hier? Herberge? sollst sie haben Schätzchen! sollst sie haben! die alte Rabenmutter hat noch keinen Gast von ihrer Thür gewiesen, wird doch ein so schmuckes Jüngferchen nicht von sich stoßen in die kalte Nacht.“

„O nehmt mich auf! verbergt mich — hört Ihr nicht? auf schnellen Rossen sind sie hinter mir — die Raben haben mich verrathen — hu! die blut'ge Frau — um Christi Willen, ach verbergt mich doch!“ flehte Josepha indem sie die gefalteten Hände zu ihr emporstreckte.

„Ei beim schwarzen Bock und allen bösen Geistern! ich wittre was!“ rief die Alte grinsend und beleuchtete mit ihrem Fackelbrande Josepha's Antlitz. — „Soll mich die Hexe neun und neunzig Mal im Wirbel drehn! Du bist das Sephchen, das auf Bottfeld diente, dann seit Jahren drüben im Gränzstädtchen bei der alten Forstmeisterin, die man gestern todt im Bett gefunden, mit abgeschnittenem Halse. — Weiß alles Kindchen — Alles — brauchst mir nichts zu berichten; vor einer Stunde waren die Gensdarmen hier — die suchten Dich — von ihnen weiß ich Deine ganze Mordgeschichte. — Nun laß sie reiten, Sephchen — laß sie reiten — hier kommen sie sobald nicht wieder her; denn die Wege sind verteufelt schlecht und Roß und Reiter riskiren ihre Knochen. — Nun, sei nur ruhig Püppchen, ich will Dich schon verstecken, daß Dich kein Hetzhund der Gerechtigkeit ergattern soll und wenn er Luxaugen und Spinnbeine hätte. Nun komm nur, komm, die Beiden die da drinnen sitzen dürfen Dich nicht sehn, sind rohe Bursche die kein Weibsen ungeschoren lassen, auch trau ich ihnen sonst nicht recht, sie könnten Dich verrathen — hier durch den Hof mußt Du mir folgen — ei, Du Wetterkind, wer hätte das gesucht in Deinen Taubenaugen, daß Du Courage hätt'st zu blut'ger Arbeit, Du kleine Mordhyäne!“

Unter diesen Worten hatte sie Josepha über den kleinen Hofraum geführt, die ihr willenlos folgte, und die Reden der Alten schienen spurlos an ihren Ohren zu verhallen, ohne den mindesten Eindruck hervorzubringen. Bis zu jener riesigen, aus der Felsenwand hervorspringenden Klippe, dicht hinter der Hütte führte sie die Alte mit der Kienfackel vorleuchtend, hier stand sie still, schlug das Gebüsch zurück, und tappte mit der Hand am Boden hin und her, bis plötzlich ein Geräusch ertönte, wie unterirdisches Räderwerk und schnurrende Seile, und augenblicklich hob sich ein ungeheurer Felsstein aus der Klippenwand, ließ eine beinahe mannshohe Oeffnung sichtbar werden, welche in eine geräumige und tockene Felshöhle führte. Beide traten hinein und beim Fackelscheine konnte man hier verschiedene Gegenstände erblicken die auf ein hartverpöntes Gewerbe der alten Herbergswirthin schließen ließen. Mehrere kleine Weinfässer lagen auf Hölzern, Waarenballen verschiedenen Inhalts waren an den Wänden aufgehäuft, Zuckerhüte und Tabackssäcke lagen durcheinander, zwischen Stroh

und Heu. Nachdem sie die Fackel in einen eisernen Ring, an der Wand geklemmt hatte, war die Alte sogleich eifrig beschäftigt der Erschöpften ein Lager zu bereiten, wobei sie immer fortschwazte: „hier bist Du sicher, als ob Du mitten im Blocksberge säßest — 's ist ein Magazin — lauter schöne Waaren — die Pascher bringen mir's über die Gränze herüber, oder die wilden Bursche aus dem Walde schaffen's auf andere Weise herbei — gleichviel, wenn's nur Geld bringt; — Wirst mich nicht verrathen Püppchen — hast ja selbst den Strick am Halse und das Schwert im Nacken — mußt wohl schweigen — hi! hi! hi! — So — Dein Bett ist fertig, leg' Dich nieder — will Dir noch zwei wollene Decken holen und ein Tröpfchen Kräuterthee — ich hatte ihn für mich gekocht, für meinen bösen Husten, wird Dir auch wohl bekommen — gleich bin ich wieder bei Dir.“

Fast bewußtlos sank Josepha auf's Lager nieder und die Alte entfernte sich eilig, kehrte auch bald wieder zurück, flößte der Verschmachteten den warmen, kräftigen Kräuterthee ein, hüllte ihre vor Frost erstarrten Glieder in die mitgebrachten, wollenen Decken und ließ sie dann allein, nachdem sie die Höhle, mit Hülfe der geheimen Maschienerie, wieder verschlossen hatte.

Die Alte begab sich nun mit gleichgültiger Miene, in's Gastzimmer der Herberge, wo die beiden Männer noch immer im eifrigen Gespräche saßen und sie mit der Frage empfingen: „was giebts Rabenmutter? wer klopfte draußen?“

„Ihr neugierigen Schlingel!“ keifte die Alte; — „drückt's Euch's Herz ab bis ihr's wißt? — Wer wird's gewesen sein! die Ursel war's, das Weib vom Forstwärter drüben am Tannenbühel; ihr Mann hat sie geschlagen, da ist sie ihm fortgelaufen und sucht Obdach bei mir. Aber ich hab' sie abgewiesen, halte keine Herberg für verlaufne Weiber; mag wieder heimkehren und sich vertragen mit ihrem Manne, ich mag's auch nicht verderben mit dem alten Griesgram!“

„Recht so, Alte!“ erwiederte der Eine ihrer Gäste. — „Getreue Nachbarschaft ist Goldes werth! Aber die Ursel hättest Du immer ein wenig hereinlassen können; hätt' sie wohl trösten mögen, das runde Weibl, hätt'n Spaß gegeben, 's ist ja so langweilig und still in Deinem baufälligen Rabenneste, wie auf'm Klosterkirchhof?

„Was sagt der Bursche?“ fuhr die Wirthin mit kreischender Stimme auf. — „Baufällig Rabennest — langweilig wie auf'm Klosterkirchhof? Geh' in's Zuchthaus, Martneck, wenn Dir's nicht behagt in meiner Schenke; da kannst Du raspeln nach Herzenslust und in der Tretmühle spazieren früh und spät, das giebt freilich bessre Unterhaltung, als Du hier in meinem armen Rabenneste findest. — Kenn Dich schon, an Dir ist ein Cavalier verdorben, kannst immer nicht hoch genug herabschauen auf andere Leute; laß Dich am Galgen aufhängen, da kannst Du so vornehm als Du willst herunter blinzeln auf die ganze Welt, und wenn Dich der Wind herumdreht, hast Du freie Aussicht nach allen Himmelsgegenden.“

Wahrscheinlich würde sich ihr Zorn noch in weit härtern Redensarten ergossen haben, wenn nicht die beiden Gäste durch beschwichtigende Worte den Sturm beschworen hätten, der immer heftiger loszubrechen drohete. Brummend setzte sie sich auf die Ofenbank, und indem sie mit der schmutzigen Schürze ihr Gesicht bedeckte schien sie sich dem Schlafe hinzugeben. Auch Martneck und sein Gefährte Preslaw streckten ihre Glieder auf den langen Bänken aus, legten ihre Dachsranzen unter den Kopf und ihr lautes Schnarchen

*

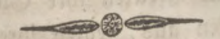
verkündete bald, daß es keines weicheren Lagers für sie bedurfte.

So mochte ungefähr wieder eine Stunde verflossen sein, als ein leises Klopfen an's Fenster, die Alte aus ihrem Halbschlummer erweckte. Sie strich sich die grauen Haare von der Stirn, warf einen spähenden Blick auf die beiden Gäste, die fest fortschliefen, störte den verkohlten Docht der Lampe auf, daß sie helleres Licht im Gemache verbreitete, und schlich nun zum Fenster, wo sie einen kleinen Schieber öffnete und rief nun leise die Frage hinaus: „wo nisten die Raben?"

„Im Todtenthale? ertönte dumpf die Antwort von Außen.

„Er kennt das Wort — 's ist Einer der Unsrigen! sprach die Schenkwirthin vor sich hin, steckte eine Kienfackel an und beeilte sich, die Thür zu öffnen. Doch erschrocken fuhr sie zurück, als sie hier, beim Scheine ihres brennenden Spanes, ein vierfaches Hundegespann erblickte, vor einem niedrigen Karren, auf welchem ein Bär lag, welcher einen schlummernden Knaben mit seinen Tatzen umschlungen hielt, und den Halberstarrten an seiner zottigen Brust erwärmte. „Nun beim neunschwänzigen Höllenhunde! welcher Schelm bringt mir solch bestialisches Fuhrwerk vor meine Thür, bei nächtlicher Weile?" rief sie endlich, mit zornigen Blicken um sich schauend; doch dieselbe Stimme, welche ihr vorhin Antwort gegeben, erwiederte ihr auch jetzt, mit heiserem Gelächter: „schau auf, Rabenmütterchen! der Schelm ist Dein eigner Sohn! und aus dem Dunkel der offnen Thür, die ihn bisher versteckt gehalten, trat der Bärenführer Haddik hervor.

(Fortsetzung folgt.)



Die Schwalbe.

Auf Freude beschwingtem Gefieder
 Sich badend im duftigen Blau,
Umschwebt beim Gezwitscher der Lieder
 Die Schwalbe den häuslichen Bau,
Und soll so vor Sturm und Gefahren
 Wenn jährlich sie wieder erscheint,
Die gastlichen Häuser bewahren,
 Die Friede und Eintracht vereint!

O! Schwalbe, ist wahr diese Sage
 Wohl mehr als Erfindung und Scherz —
So schütze vor ähnlicher Plage
 Auch gütig das Haus mir: das Herz!
Bewahr' es mit sorglicher Liebe
 Von heiterer Ruhe erfüllt,
Besonders vor Amor dem Diebe,
 Der schelmisch die Herzen bestiehlt!

Der Augenarzt.

(Fortsetzung.)

In Föhrenbachs Hause war eine lebendige Verwirrung, denn der verhängnißvolle Montag war ja angekommen, wo es entschieden werden sollte, ob das geliebte Fräulein noch einmal das Licht der Welt erblicken werde, oder nicht. Wilhelmine saß gedankenvoll auf dem Sopha, die zarten Händchen nachlässig im Schooße ruhend. Sie mochte gebetet und in ihrer stillen Andacht den Engel des Trostes und der Hoffnung vom Himmel an ihre Seite gerufen haben, der sie mit seiner Friedenspalme berührte, erheiterte, stärkte. Seufzer stiegen aus ihrer Brust, aber nicht als schwere Herolde eines lastenden Kummers, sondern als beflügelte Boten einer freudigen Ahnung.

Die Diener des Hauses, besonders der ehrliche Daniel und die gutmüthige Clementine, Wilhelminens Kammerfrau, eilten verwirrt aus einem Zimmer in's andere, und blickten bedeutungsvoll und theilnehmend auf ihr geliebtes Fräulein, gleichsam als ob

sie in Wilhelminens Augensternen ihr Schicksal lesen wollten.

Föhrenbach stand am Fenster, und blickte zerstreut auf die Gasse; bald trommelte er leise mit den Fingern auf den großen Scheiben, bald wandte er sein Auge auf seine Ziehtochter zurück, schaute aber dann sogleich wieder auf die Straße hinab, um die Bewegung seines Innern nicht noch lauter werden zu lassen. Plötzlich aber ging er in die Mitte des Zimmers und sprach zu Wilhelminen: Gestern Abends wurde ich aber ungemein überrascht, ich vergaß es Dir zu erzählen. Ich mußte gestern **nolens volens** mit dem Herrn Greifenstein in's Theater, weil der allgemein beliebte Schauspieler Rohrfeld seine Benefice-Vorstellung gab. Hätte Rohrfeld keinen martialischen Schnurrbart gehabt, und wäre er nicht auf den Brettern gestanden, so hätte ich ihn mit Hornhaut für eine und dieselbe Person gehalten. Dieselben Züge — dieselbe Sprache — dieselbe Haltung — dasselbe Benehmen, kurz der ganze Augenarzt. Er spielte aber elend, unter aller Kritik. Der übelwollende Theil der Zuschauer zischte und pfiff unaufhörlich, seine früheren Verehrer entschuldigten ihn mit der Vermuthung, daß irgend ein Ereigniß in seinem Familienleben sein Künstlertalent nicht klar hervortreten lassen müsse.

Sonderbar — sehr sonderbar! sprach Wilhelmine, und legte den Zeigefinger der Rechten nachdenkend an die Lippen.

Es giebt freilich, fuhr jener fort, äußere und innere Aehnlichkeiten unter den Menschen, aber gewiß nicht in einem so hohen Grade daß jeder Ton in der kleinsten Nuancirung seiner Höhe und Tiefe als bekannt, jede Bewegung des Körpers als schon einmal gesehen erscheinen.

Die Natur hat noch nie zwei ganz gleiche Wesen erschaffen. Ich fragte meinen Begleiter, ob er sich nicht zu erinnern wisse, daß Rohrfeld jemals als Arzt irgendwo aufgetreten sei. Auf seine verneinende Antwort erzählte ich ihm meine Verbindung mit Hornhaut. Er rieth mir große Vorsicht an; was glaubst Du zu thun, liebe Wilhelmine?

Ich werde doch seiner Kunst vertrauen, antwortete sie.

Ich glaube wohl selbst, denn er entwickelte neulich im Gespräche mit mir sehr umfassende Kenntnisse der Augenheilkunde, und ist mit allen Werken, die über diese Krankheit geschrieben worden, vollkommen vertraut; entgegnete Föhrenbach. Er sagte ja selbst, daß sein Name mir fremd klingen werde; wenn nur ihm die Wissenschaft nicht fremd ist!

Bei diesen Worten klopfte es an die Thüre, und Hornhaut trat herein, die blassen Wangen fast ganz verhüllt von den ungeordnet herabwallenden Locken, ernst und ruhig, aber mit einem Mienengepräge, welches sagte, daß ihm die Erzeugung dieser Ruhe viel gekostet habe. Sein erster Blick fiel auf Wilhelminen, die bei seinem Eintritte aufstand, und ihm mit tastenden Händen entgegenschritt.

Also heute — fragte sie — wollen Sie mir wieder die Schöpfung erschließen? Fühlen Sie nicht auch so wie ich, ein banges Zittern und Beben? In Ihrer Hand liegt ein ganzes glückliches Menschenleben und ewige Nacht. Lastet nicht auf Ihnen schwer die Wichtigkeit des kommenden Momentes?

Wohl, erwiderte Hornhaut, deßwegen kann ich auch erst in einer Stunde ans Werk schreiten, bis Sie sich mit der Vorstellung desselben vertrauter gemacht und die nöthige Ruhe gewonnen haben.

Man setzte sich und spann ein gleichgiltiges Gespräch an, das Föhrenbach absichtlich auf das Theater und das gestrige Stück leitete. Der Arzt war in sichtbarer Verlegen-

heit und sprach stotternd, daß auch er ein sehr großer Freund der Bühne sei, es aber sehr ungern sehe, wenn ein klassisches Stück von Schiller oder Göthe über die Breter gehe, weil sich doch nur sehr wenige Mimen in das großartig geschilderte dramatische Leben der ausgezeichneten Dichter hineinfänden. Föhrenbach war nun im Klaren, wollte aber Hornhauts Verlegenheit nicht weiter treiben, da er wohl einsah, wie wenig dieselbe die vorzunehmende Operation fördern würde.

Die Herzen des Kleeblattes pochten alle drei in banger Erwartung, und wie kalt und gleichgiltig auch die Unterhaltung war, so konnte sie doch die tiefgefühlten Interessen daselbst nicht zum Schweigen bringen. Eine ganze Stunde war vergangen.

Nun? fragte Wilhelmine.

Hornhaut stellte einen Sessel dem hellsten Fenster gegenüber, und führte die schöne Blinde an denselben; er ließ sich neben ihr nieder. Keine Sylbe wurde gesprochen, nur einen dreifachen Pulsschlag hörte man tönen.

Nun? fragte Wilhelmine abermals nach dieser langen Pause.

Ruhig, mein Fräulein! sprach Hornhaut, neigte sich zu ihr hin und erhob seine Rechte mit dem feingespitzten Werkzeuge. Als aber ihr warmer Frühlingshauch seine Wangen streifte, sang sie mit dem Instrumente wieder ermattet nieder.

Vom neuen umfaßte seine Linke das dunkle Lockenköpfchen, von neuem umwehte ihn der Rosenduft ihres Athems, von neuem starrte ihm ganz nahe das leblose Auge entgegen. Die Rechte erhob sich neuerdings — ein wichtiger Moment — das Herzblut stockte dem Arzt; zweimal zuckte seine Hand — ein Schrei des Entzückens verkündete den Augenblick, wo der erste Lichtstrahl durch die Linse fiel, und auf der Netzhaut ein deutliches Bild entwarf. Wilhelmine sank in Föhrenbachs ausgebreitete Arme.

Kein Wort kam Beiden über die Lippen, der Gefühlsandrang im Herzen war zu groß, Wilhelminens Busen drohte seine Fesseln zu zersprengen, und Föhrenbachs Arme zitterten, denn das Blut schoß jetzt in jugendlichen Wallungen durch seine Adern.

Ihnen, Herr Hornhaut, tausendfältigen Dank! mein Erretter! rief die Glückliche, entwand sich den Armen ihres Pflegevaters, und suchte ihn mit ihrem tiefblauen, freudestrahlenden Auge.

Er war nicht mehr da, seine Werkzeuge lagen auf dem Boden.

Wo ist Hornhaut? fragte Wilhelmine betroffen.

Der Sonderbare ist fortgerannt, als ich Dich in meinen Armen hielt, antwortete Föhbach, vermuthlich wollte er sich unseren Danksagungen entziehen.

Nun kam der alte Daniel hereingehumpelt, einen Rosenkranz in der Hand, eine dicke Thräne an den grauen Wimpern hängend; er küßte dem Fräulein mit bebenden Lippen die Hand, und schaute ihr freudig in's Auge.

Dachte schon, sprach er, das größte aller Unglücke sei geschehen, und Gott habe mein Gebet nicht erhört, denn der Herr Arzt hätte mich auf der Treppe bald niedergerannt. Aber, Gottlob! — Dank dem Himmel! Freudig will ich jetzt meine alten Knochen wieder im Dienste rühren, wird mir doch das Herz nicht mehr so schwer sein, wenn ich das gute Fräulein anschaue.

Auch Clementine erschien an der Spitze des übrigen Dienstpersonals und brachte aufrichtige Glückwünsche. Die Freude im Hause war allgemein; überall sah man heitere Gesichter, hörte fröhliche Stimmen.

Einigemal des Tages sprach Wilhelmine, sich kindlich an Föhrenbach klammernd, das seelenvolle Auge auf sein ehrwürdiges Antlitz geheftet: So, wie ich Sie jetzt sehe, stellte ich mir ihre Züge vor — dieses offene herzgewinnende Auge — diesen Mund, den Centralpunkt von Gutmüthigkeit und Wohlwollen — diese Stirne, den Sitz der Lebensweisheit — diese —

Lose Schmeichlerin! entgegnete Föhrenbach lächelnd, und schlug sie mit dem Finger leicht auf das tiefe Grübchen in der etwas gerötheten Wange.

Ja, ja, fuhr sie fort, Ihre einnehmende Sprache hat mir die Grundzüge zu dem Bilde gegeben, welches sich meine Phantasie von Ihnen entwarf. Der Körper ist doch zuweilen das Charaktergepräge der Seele.

Wilhelminens erster Gang war der in die Kirche, wo sie, vor dem Bildnisse des Gekreuzigten in Andacht hingegossen, Dank und Preis dem Allerhöchsten stammelte, während das gottwohlgefällige Opfer ihres reinen Herzens — ein heißes Thränenpaar in ihren Augen glänzte, welches, nachdem es der Herr gnädig aufgenommen, über das Lilienfeld der Wangen erdenwärts fiel.

Als der Schleier von Wilhelminens Auge gesunken war, und Hornhaut im Glanze desselben das Auge wiederfand, welches er seit Jahren im Busen trug, da erfaßte ihn sein Gefühl mit aller Macht, wie wahnsinnig stürzte er fort.

Ja, sie ist's; jauchzte er, angelangt in der Wohnung des gesammten Theaterpersonals, dem Souffleur ins Ohr, der ihm zuerst in den Wurf kam, und mit der Ausbesserung alten Bühnengerümpels beschäftigt war.

Ich kann sie seit einigen Tagen, Herr Rohrfeld, nicht begreifen, entgegnete dieser, ihn mit großen Augen anstarrend, es ist, als ob Sie von einem bösen Geiste besessen wären. Hab' ich doch gestern eingeblasen, so viel ich nur einblasen konnte, ein Tauber mußte mich vernehmlich auf der letzten Gallerie hören können, und Sie — Sie standen da — jedes Wort erfror in Ihrem Munde. — Doch genug davon! Hier hat Ihnen der Herr Regisseur eine Arbeit gegeben — einen Tannenwald sollen sie malen und einen hellen Vollmond am tiefblauen Himmel.

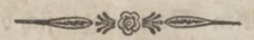
Nach diesen Worten setzte sich der Bühnen-Ohrenbläser wieder an seine Arbeit mit bedenklichem Kopfschütteln, und nagelte eine alte Bergruine und ein Paar blitzäugige Sturmwolken zusammen.

Rohrfeld oder Hornhaut — welcher Name ist für Dich wohlklingender, lieber Leser? — also Rohrfeld nahm schweigend die Leinwand, auf welche er einen Tannenwald pflanzen sollte, Farbe und Pinsel, und zog sich in ein einsames Gemach des Atelier der Coulissen-Fabrikanten zurück. Wie zerstreut aber sein Geist bei dieser Beschäftigung gewesen, wie lebhaft dabei die Interessen seines Herzens ihm vor Augen geschwebt sein müssen, ist leicht aus dem Umstande ersichtlich, daß der Tannenwald, der aus seinem Pinsel floß, weiße Rosen trug, und der Mond am blauen Himmelsgewölbe eine recht schöne griechische Nase hatte, und als ein freundliches Mädchengesichtchen mit tiefblauen Augen und schwarzen Rabenlocken von seiner Höhe strahlte.

Auch des andern Tags, morgens um 10 Uhr zeigte sich seine Liebeszerstreuung recht sprechend bei der Probe der Aschenbrödel, wo er nicht seine ihm zugetheilte Rolle, sondern die der Aschenbrödel recitirte, welche er über die Nacht fleißig studirt hatte. Nachdem ihm sämmtliches Theaterpersonale ein schallendes Gelächter zugewiehert hatte, so daß selbst Thalia, welche als unsichtbarer Genius des Theaters heilige

Räume schützend durchschwebte, vor dem Donner erschrak, mußte er in den Souffleurkasten kriechen, und der Souffleur trat seine Rolle an. Aber auch in dieser seiner Zurückgezogenheit leistete er schlechte Dienste, denn er soufflirte nichts, und wenn er auch zuweilen ein Wort hervorlispelte, so war es das Wort — Wilhelmine.

(Fortsetzung folgt.)



Miscellen.

In Königsberger Blättern las man neulich folgende Anzeige: „Ich Isaak Hirsch, vormals Beer, Hirsch und Comp., machen bekannt, daß meine Frau, geborne Kuh, mit einem gesunden Knaben entbunden wurde, der den Namen Wolf erhielt. Schönen Dank verdient die Hebamme Sara Geier für ihre sorgfältige Pflege.“ Die Königsberger nennen seit dieser Zeit Mad. Geier die Menagerie-Hebamme.

In Philadelphia hielt einst eine Quäckerin folgende Anrede an die Gemeinde: „Lieben Freunde! Es giebt drei Dinge, über welche ich mich sehr wundere. Erstens, daß Kinder das Obst von den Bäumen werfen, statt zu warten, bis es abfällt. Zweitens, daß sich Männer im Kriege oder im Duelle tödten, statt zu warten, bis sie von selbst sterben. Drittens, daß die Jünglinge den Mädchen nachlaufen, denn, wenn sie zu Hause blieben, würden die Mädchen gerne zu ihnen kommen.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Die zum 17. April von Sr. Maj. dem Könige nach St. Petersburg gesandte Deputation des 6. Kürassier-Regts. (Kaiser von Rußland), bestand aus den Individuen, welche schon im Jahre 1817 beim Regimente standen, als der Kaiser die Stelle als Chef desselben anzunehmen geruhte. Sie wurden auf das freundlichste und huldvollste vom Kaiser, der Kaiserin und der kaiserlichen Familie empfangen, mit Orden decorirt und jeder erhielt eine auf den Tag geprägte goldene Medaille. Das ganze Regiment soll solche Erinnerungsmedaillen erhalten, die Offiziere in Gold, die Mannschaften in Silber.

Potsdam. Bei der Infanterie wird eine wichtige Veränderung beabsichtigt, das Bataillenfeuer (Gliederfeuer) soll abgeschafft werden; auch die Bataillonssalven dürften eine Veränderung erleiden so wie dies schon mit der Quarréformirung geschehen ist.

Stuttgart. Vor kurzem fand in im Königsbade ein Pferdefleischessen statt, waran 101 Person Theil nahmen. Ein 7 Jahre altes Pferd war auf 3 Weisen dazu bereitet: gesotten, als Beefsteacks und als Rostbeef. Ersteres war das weichste. Viele Theilnehmer erklärten, daß, wenn sie nicht gewußt hätten, was sie vor sich haben, sie das Fleisch nicht vom Ochsenfleisch hätten unterscheiden können.

Charade.

Ohne meine Ersten wärst Du nicht am Leben,
Nur durch sie erblickest Du das Licht.
Wenn der Himmel Dir die Letzten nicht gegeben,
Dir Erfolg bei jeder That gebricht.
Wenn das Ganze aber Dir die Ersten gaben,
Und die Letzten Gott dazu gethan,
Dann, wenn meine Ersten längst für Dich begraben,
Ist durch's Ganze glücklich Deine Bahn.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.